Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

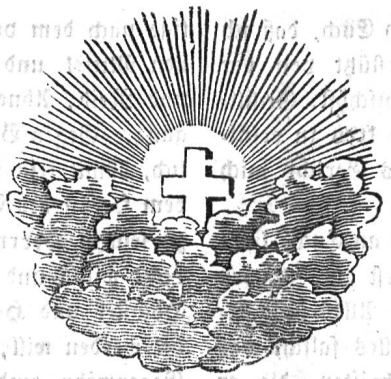
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 21. Augstmonat.
Nr. 34. 1847.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wenn ihr Gott liebet, so ziehet Alle zur Liebe Gottes hin.
Hl. Augustin.

Hirtenbrief
des
hochwürd. Bischof von St. Gallen.

Seid mir gegrüßt, Geliebte, die Ihr als Schafe der Heerde unseres göttlichen Hirten meiner Aufsicht und Sorgfalt anvertrauet worden, seid gegrüßt mit dem Gruße des Apostels: „Gnade Euch und Friede von Gott, dem Va„ter, und unserm Herrn Jesus Christus, welcher sich selbst „hingegeben hat für unsere Sünden, damit Er uns von „der gegenwärtigen bösen Welt erlösete, nach dem Willen „Gottes und unseres Vaters, dem die Ehre ist von Ewig„keit zu Ewigkeit.“

Endlich ist Euer sehnlicher Wunsch erfüllt, Euer inbrünstiges Gebet erhört, die angestrengten Bemühungen sind mit Erfolg gekrönt: auf die Grundmauern des einst so berühmten und weithin Segen ausströmenden Klosters St. Gallen ist ein selbstständiger, bleibender bischöflicher Sitz erbauet worden, auf daß von hier aus ein Nachfolger der Apostel als ordentlicher Bischof die Gläubigen des Landes, das von dem heiligen Gallus und dessen ehrwürdiger Stiftung den Namen und seine denkwürdige Geschichte hat, mit dem Stabe des apostolischen Amtes regiere, die heilige katholische Lehre rein und unverfälscht erhalte, die Geheimnisse Gottes zum Heile der Menschen verwalte, die Sittenzucht und Gerechtigkeit nach besten Kräften bewahre und fördere, Priester aussende und diesen Rath, Ansehen und Unterstützung, Haupt und Vater sei in aller Liebe und mit väterlichem Ernste, daß er Allen, Gläubigen wie Priestern, zugänglich, und ein bereitwilliger Helfer und Tröster sei.

Daß Gott der Allmächtige es so geleitet hat, daß ich in meinem vorgerückten Alter vom heil. Vater als erster Bischof der Kirche des heiligen Gallus vorgesetzt worden, ist weder meinem Verdienste, noch, wie ich zu Gott hoffe, meiner Schuld beizumessen. Ich habe die mit schwerer Verantwortlichkeit verbundene Würde nur im Vertrauen auf Den angenommen, welcher einst die, menschlich betrachtet, ungeeignetsten Männer zu seinen Aposteln auserwählte, um das Werk seiner Erlösung in die Welt einzuführen, durch den Glauben an den Gekreuzigten und die Mittel des Heiles die Menschheit neuzuschaffen und sie zu ihrer ewigen Bestimmung heranzubilden, damit sichtbar werde, daß dieses große Werk Gottes-, nicht Menschenwerk sei.

Euer mir oft und laut bewiesenes Vertrauen hat mich ermuntert, die mir zu Theil gewordene Last weniger zu fürchten, und ich will sie mit Gottes Gnade die kurze Zeit tragen, die Er mir noch zu leben und zu wirken verstattet, um dann den Trost mit in die Ewigkeit hinüber zu nehmen, daß ich eine Reihe von Bischöfen klein und unscheinbar eröffnet habe, welche später weit kräftiger in Gottes Reich zu seiner Verherrlichung und zu Euerm Heile wir-

ken werden. Das Versprechen aber gebe ich Euch, daß ich mit der Gnade des heiligen Geistes, unterstützt von der hochw. Geistlichkeit, zunächst von meinem bischöfl. Geistlichen Rathe, die mir überbundenen Pflichten treu zu erfüllen trachten werde, damit einst vor Gottes Gericht mich nicht Verwerfung treffe.

Ein Wort der Ermahnung richte ich noch an Euch, liebe Bisthumsangehörige! Vor Allem haltet fest am Glauben an Jesus Christus und seine heilige Kirche. Alles ist göttliche Wahrheit, was dieser Glaube lehrt, Alles falsch, was ihm widerspricht. Haltet fest an den Vorschriften, die er uns gibt. Alles ist gut, was er befiehlt, Alles böse, was er verbietet. Nur der wahre Glaube und die wahre Tugend machen selig, weder der Irrthum noch das Laster vermögen dieses.

Der Glaube geht dem Wissen voran und erhebt sich weit über dasselbe hinaus. Die tiefsten und erhabensten Wahrheiten der christlichen Religion sind kein Gegenstand des beschränkten menschlichen Wissens hienieden, sondern liegen weit über dem Gebiete desselben. Der Glaube ist aber, wie kein Ergebniß und Gegenstand des bloßen Verstandes und Wissens, eben so wenig blos eine Sache des Gefühles, sondern Sache des Lebens. Richtet Euer Leben ein nach den Wahrheiten, die Ihr glaubet, nach den Vorschriften, die Ihr befolgen sollt, und nach den Heilsmitteln, die Euch angeboten werden, und Ihr werdet inne werden, daß er aus Gott ist und eine Kraft, Euch zu beseligen. Der Glaube muß gleichwohl ein vernünftiger sein, d. h. Ihr müsset wissen, warum Ihr die unbegreiflichen Lehren und Wahrheiten unbezweifelt für wahr halten und in Geist, Herz und Leben aufnehmen sollet. Der Unterricht Euerer Seelsorger ertheilt Euch darüber Aufschluß. Der letzte und Hauptgrund wird aber jederzeit der bleiben: Gott hat diese Wahrheiten gelehrt, und die von seinem untrüglichen Geiste geleitete heil. Kirche trägt sie allezeit und unabänderlich vor. Dies soll uns genügen, um immerdar treu und unerschütterlich an der Hinterlage des Glaubens festzuhalten. Der Glaube muß, als Sache des Lebens, ein in Liebe thätiger sein. Aus Liebe zu Gott, der uns zuvor und unendlich geliebt hat, muß unsere ganze Pilgerfahrt auf Erden Ihm gewidmet und geheiligt sein, ein Nachbild seiner göttlichen Vollkommenheit und eine treue Nachfolge des uns sichtbar gewordenen Sohnes, der, in Allem der Abglanz des Vaters, für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden ist. Von Liebe durchdrungen und opferwillig muß der gläubige Katholik auch gegen die Mitmenschen sich zeigen, wie Gott selbst alle seine Geschöpfe mit Liebe umfaßt. In Gott und wegen Gott muß er alle Menschen lieben ohne Vorurtheil und ohne Ansehen der Person, wohlwollend und wohlthätig gegen Rath- und Hülfsbedürftige nach dem vollen Maße seiner ihm von Oben verliehenen Mittel und Kräfte. Ferne sei von ihm Scheelsucht und Neid, Abneigung und Feindschaft, Haß und Verfolgung. Gegen Beleidiger und Feinde ist der Christ versöhnlich, damit sein Gebet und Opfer Gnade finde bei Gott, dem Herrn der Verzeihung und Barmherzigkeit. Aus Liebe zu seinem Herrn und Heilande trägt er auch manches Unrecht willig und mit Geduld. Nur wenn ihm sein Liebstes, Höchstes und Heiligstes angegriffen, geraubt oder gefährdet werden will, so steht er ein mit den Mitteln gerechter Gegenwehr, und dies aus schuldiger Liebe gegen sich selbst, gegen seine Familie und Nachkommen, gegen Vaterland und Kirche.

An Euch wende ich mich mit besonderm Vertrauen, die Ihr die öffentlichen Aemter der Gemeinden, der Bezirke und des Kantons bekleidet. Es wird mir nichts Erwünschteres und Wohlthuenderes sein, als Euch Alle, die Ihr an Würde und Ansehen Andere übertreffet, zu sehen, wie Ihr ihnen durch das Beispiel religiösen Eifers und jeglicher sittlichen und bürgerlichen Tugend vorleuchtet. Durch Euer Beispiel wird das kathol. Volk auf höchst erfreuliche Weise für Religiösität und heil. christliche Sitte entflammt werden. Die Liebe Gottes und aller guten Menschen wird Euch zu Theil werden, wenn Ihr im Namen des Allerhöchsten Euere Pflichten genau nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und Liebe erfüllet, die Sittenzucht unantastbar festhaltet, Euch mitleidig der Armen erbarmet, ein sicherer Schutz seid für Witwen und Waisen, wenn Ihr dem Eueres Rathes und Euerer Stütze Bedürfenden ein williges Ohr, einen menschenfreundlichen Mund und einen unterstützenden Arm leihet. Euer so beschaffenes Wirken wird die öffentliche Wohlfahrt befördern und Euer eigenes Heil sichern.

Friede sei in allen Ehen und eine Liebe, durch welche die Liebe zwischen Christus und seiner Kirche dargestellt wird. Eines sei des Andern Beförderung zum ewig seligen Leben. Keine Liebe besteht ohne gegenseitige Achtung. Darum gebet, Ehegatten, einander wetteifernd mit einem guten Beispiele der Tugend und Gottseligkeit voran. Dieses erwirbt Achtung, die Achtung Liebe, und eine solche in Gott und der Tugend wurzelnde Liebe ist das Band der Vollkommenheit, ist erst unzertrennliche und beseligende Vereinigung.

Euch, liebe Eltern, bitte ich nie zu vergessen, daß Gott Euch einst für Euere Kinder zur Verantwortung ziehen wird. Wohl Euch, wenn keines aus Euerer Schuld verloren geht. Nichts Böses, und viel Gutes, ja Alles, was gut, fromm, rechtschaffen und gottselig ist, sollen die Kinder von Euch hören und an Euch sehen. Lieber weniger Worte und desto mehr gutes Beispiel. Nicht frühe genug könnt Ihr Eure Kleinen auf Gott, die Quelle alles Guten,

und auf unsern Heiland und Erlöser hinweisen, nicht frühe genug durch Euere eigene Gesinnung ihnen den heiligen Glauben und die Keime der göttlichen Liebe einpflanzen und Gottesfurcht ihnen angewöhnen, nicht frühe genug Böses ihnen abwehren und mit Beharrlichkeit durch Mahnung und Strafe aus ihrer Seele herausschneiden; denn jeder jugendliche Fehler, der nicht frühe abgewöhnt wird, wie Lügen, Eigensinn, Eigennutz, Trägheit, Sinnlichkeit, ist eine fruchtbare Mutter späterer großer Sünden und großen Verderbens. Erzeiget Euch, liebe Eltern, besonders in dieser Zeit, in der von vielen das Böse nicht mehr böse genannt und auf Glauben und Gottesfurcht wenig Werth mehr gelegt werden will, erzeiget Euch als würdige Werkzeuge Jesu Christi, der Euere Kinder durch die Taufe als geheiligte Pflanzen in sein göttliches Reich versetzt hat, der sie durch seine fortdauernde Gnade vor den Einflüssen der Sünde und des bösen Feindes bewahren und ihr stetes, erfreuliches Wachsthum in der Tugend, ihr Wachsthum nach dem Himmel befördern will. Ihr seid es, die Er vor Allen zu seinen Gehülfen hiefür bestimmt hat. Erfüllet diesen hohen und herrlichen, aber zugleich eine schwere Rechenschaft nach sich ziehenden Beruf frühe, jederzeit und ganz. Die göttliche Gnade, die Ihr ohne Unterlaß bedürfet, wird Euerm Flehen gewährt werden.

Ihr Jünglinge voll Muth und Kraft, seid stark im Glauben, ohne den wir wie schwache Schilfrohre auf dem Meere dieses Lebens umhergetrieben werden, und ohne den wir ohne Hoffnung sind für das zukünftige Leben. Vereinigt Euch in aller Bescheidenheit, die Einfachheit und Reinheit der Sitten unserer Altväter unter Euch zu erhalten und in Euern Gemeinden wieder herzustellen. Meidet hochfahrendes, eitles Wesen, Trinkgelage, Unehrbarkeit, nächtliches Schwärmen. Hütet Euch vor Sonn- und Feiertagssünden. Hütet Euch vor Geringschätzung der Eltern, der Priester und der Kirche. Lasset Euch stets bereit finden, wo es gilt, auf den Ruf Euerer Vorgesetzten ein gutes, christliches Unternehmen zu befördern. Liebe Jünglinge, die Hoffnung meines Greisenalters ruht großentheils und vorzüglich auf Euch!

Euch, Jungfrauen, möchte ich vor Allem das Beispiel der seligsten Jungfrau und Mutter des göttlichen Sohnes stets vor Augen halten. So still und zurückgezogen, so rein und unbefleckt, so anspruchslos und demüthig, so sanftmüthig und geduldig, so nur Gottes Willen zur Richtschnur Eures Lebens machend, so Euere Pflichten treu und emsig verrichtend, wie diese hochgebenedeite Königin der Jungfrauen, werdet Ihr schon hienieden den wahren, den überschwänglichen Frieden der Seele finden und dort Oben einst dem göttlichen Lamme folgen, wohin es geht.

Ihr Dienstboten alle, dienet Euern Herrschaften so, daß Ihr dadurch zugleich Gott dienet, suchet Euern zeitlichen Unterhalt und Lohn so, daß Ihr das ewige Leben und Gottes Lohn durch Euere Treue und Ergebenheit gegen Gott und die Menschen gewinnet.

Ihr Alle, die Ihr mit Mühseligkeit und Elend zu kämpfen habt, tout treu das Eurige zur Linderung desselben, und wendet Euch vertrauensvoll zu Dem, der Euch Alle zu erquicken mächtig und gütig ist. Blicket hin auf die Ewigkeit; dort werden den Gottgetreuen, die in der Trübsal dieser Erde ausgeharrt, alle Thränen abgetrocknet, dort werden alle Sorgen erlöschen und Seufzer, Klage und Geschrei werden verstummen, denn der auf dem Throne sitzt, macht Alles neu.

Geliebte, welchen Standes und Berufes, Geschlechtes und Alters Ihr immer seid, haltet fest den Schild des wahren und lebendigen Glaubens und der starken, überwindenden Liebe, waffnet Euch mit dem Helme der Hoffnung des ewigen Heiles. Die Hinterlage unserer untrüglichen heil. Religion, als Inbegriff alles dessen, was wir glauben und thun und hoffen sollen, ist das kostbarste Kleinod, das der Himmel uns gegeben, welches Alles das, was die Erde Werthvolles hat, unendlich übertrifft. Haltet fest an Jesus Christus und an dem Werke seiner Erlösung. Durch dieses seid Ihr Kinder und Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.

Der Herr gieße über Euch Alle aus den Geist der Stärke und der Beharrlichkeit, und zeige Euch sein Licht und seine Barmherzigkeit, daß Ihr Euer Tagewerk auf Erden wohl vollendet und Euere Bestimmung sicher erreichet.

Beten wir ohne Unterlaß für unsern heil. Vater, Papst Pius IX., damit der Herr, der ihm die oberste Hirtengewalt über die ganze Kirche anvertraut hat, ihn in erwünschtem Wohlsein erhalte, mit Licht und Kraft erfülle, daß er voll Segen sein erhabenes Amt verwalte und alles wahrhaft Gute und Beseligende befördere.

Betet für unser Vaterland und alle Obrigkeiten, geistliche und weltliche; betet, daß der Friede und ein Gott wohlgefälliges Leben erhalten und gemehret werde.

Betet endlich auch für mich, dem Gott durch seinen Stellvertreter das schwere Oberhirtenamt übertragen hat, daß Er mir seine Barmherzigkeit und Gnade angedeihen lasse, die mir auferlegten Pflichten getreu zu erfüllen.

Ich schließe dieses mein erstes bischöfliches Schreiben an Euch, liebe Bisthumsangehörige, damit, daß ich Euch Alle mit väterlicher Liebe umfasse und von ganzem Herzen Euch meinen bischöflichen Segen ertheile, zu Gott, dem Vater unsers Herrn Jesus Christus, inbrünstig flehend, Er wolle Euch seine Wohlthaten reichlich spenden, Euch

stärken in allem Guten und in aller Gottseligkeit und Euch den Weg des ewigen Lebens wandeln lassen.

Gegeben in St. Gallen, den 16. Juli 1847.

† **Johannes Petrus**, Bischof.

Der hochw. Bischof Johann Peter Mirer hat durch ein latein. Rundschreiben vom 8. Juli die Diözesangeistlichkeit erfreut, worin er sagt, nur dem allgemeinen Wunsche folgend und im Vertrauen auf Gottes Beistand habe er die bischöfliche Würde übernommen; die Geistlichkeit möge ihn mit ihrem Eifer unterstützen, Verführer von der christlichen Heerde abhalten, die Jugend wohl unterrichten und zum Guten anhalten; nicht die christliche Lehre sollen wir verbessern wollen, sondern uns gemäß der unveränderlichen christlichen Wahrheit; auch im Kultus soll von der kirchlichen Vorschrift nicht abgewichen werden, denn nicht die individuelle Ansicht, sondern die Erklärung der Kirche sei unsere Norm des Glaubens und Handelns, dadurch erzielen wir Einheit und Uebereinstimmung, vermeiden Spaltungen und werden dem Volk ehrwürdig; mit reinem Herzen und ernstem Sinne soll der Priester das heil. Opfer und die kirchlichen Ritus verrichten; durch Gebet Gottes Gnade erflehen, daher die Tagzeiten beten, in seinem Betragen nichts an sich erblicken lassen, als was wahr, anständig und heilig ist, kein anderer Wetteifer soll aufkommen als der Eifer für das Seelenheil. Zum Schluß bittet der Bischof für sich und das Kirchenoberhaupt um das Gebet der Priester, die er in ihrem Amte bestätigt.

Unter diesem lateinischen Ermunterungs- und Begrüßungsschreiben steht noch: „Wir Landammann und Kl. Rath des Kantons St. Gallen thun kund hiermit: daß wir dem vorstehenden Rundschreiben an die Geistlichkeit des Bisthums St. Gallen vom 8. d. das obrigkeitliche Plazet ertheilt haben“ — mit der Unterschrift des Landammanns Hungerbühler und des Rathsschreibers Helbling.

Bekanntlich hat das katholische Volk St. Gallens das Plazet sammt den Badenerkonferenzartikeln nicht bestätigt, sondern verworfen. Unter einem solchen Rundschreiben, das weder an das Volk gerichtet ist, noch eine Verordnung enthält, nimmt sich das Plazet gar erbärmlich aus.

Türkische Zustände.

Einem Schreiben des Hrn. Abbé Hillereau an den Hrn. Vorsteher des Knabenseminars zu Nantes entnehmen wir eine interessante Schilderung der religiösen Verhältnisse in der Türkei, namentlich in Konstantinopel. Er schreibt also: „Seit einigen Tagen bin ich in Konstantinopel. Es gibt wohl kein reizenderes Ufer, als das des Bosporus; denn hier vereiniget sich alles Schöne: Meer, Thal und Berg, Städte, Landhäuser, und ein fast stets heiterer Himmel, das Alles bildet zusammen ein herrliches Gemälde. Erblickt man Konstantinopel zum erstenmal, so wird man von dem großartigen, vor den Augen sich entrollenden Schauspiel ganz hingerissen: weithin ist das Ufer mit Häusern besetzt, die von allen Hügeln herabprangen; prachtvolle Kuppeln der noch zum Theil von Christen erbauten Moscheen und grüne Bäume neben den Häusern ragen empor; ein Wald von Masten und Flaggen aller Völker der Erde; die großen Thürme von Galata und dem Seraskierat, die die ganze Stadt überragen; der Bosporus, der wie ein gewaltiger Strom zwischen Reihen von Häusern und Palästen dahinfließt; der Hafen, von tausend Kähnen durchfurcht, die das leichte Ruder über die ruhige Fluth hinschaukelt; das immer rege Leben, das die Ankunft und Abfahrt so vieler Schiffe mit sich bringt, und drüben auf Asiens Ufer Skutari mit seinen Blumenhügeln und Gärten, das Alles zusammengenommen macht Konstantins Stadt zum reizendsten Punkt der Welt. — Wer die großen Städte Europa's und Alles, was die Kunst vermag, sie zu verschönern, bewundert hat, der beobachtet doch noch immer mit Vergnügen die Ufer des Bosporus, und gesteht dann gern, daß des Schöpfers Hand alle, selbst die sinnreichsten Erzeugnisse menschlichen Kunstfleißes weit hinter sich zurückläßt. Welch' herrliche Spazierfahrten können nicht hier die Reisenden in diesen kleinen, niedlichen Kähnen, nach Sitte des Morgenlandes auf Teppichen und Kissen hingelagert, anstellen! In einer Viertelstunde gelangt man aus Europa nach Asien, und landet in Skutari, dessen ungeheurer Friedhof von ferne einem Cypressenwald gleicht, der einen andern Wald von Grabsteinen beschattet; denn bei den Türken werden die Steine immer senkrecht auf die Gräber gepflanzt.

Um den Anblick Konstantinopels und seiner Umgebungen recht zu genießen, besteige man den kleinen Berg Burgulu; da liegt vor uns die Stadt mit ihren großen von Europäern bewohnten Vorstädten; rechts der Bosporus, links das Meer, die Inseln und das alte Chalcedon; nach Asien hin aber die Felder, auf denen Konstantin seine Siege erfocht. Ach, warum begegnen dem Auge schon einige Schritte außerhalb der Stadt die einst fruchtbaren, und jetzt vernachläßigten, und wie Wüsteneien öde gewordenen Ebenen? Die Natur hatte für diese Gegenden Alles gethan, und der Menschen Trägheit ließ Alles wieder zu Grunde gehen.

Man versetze Konstantinopel unter die civilisirten Völker Europa's, und an die Stelle dieser Gräbercypressen und Todtenmale, die wir überall sehen, an die Stelle

dieser Friedhöfe jeder Größe, deren es in Stambul und seiner Umgegend so viele gibt, treten hübsche Gärten, Springbrunnen und Säulen; anstatt dieser hölzernen, so oft vom Feuer zerstörten Häuschen ragen zierliche Häuser empor, die den Bewohnern mehr Bequemlichkeit bieten, und auch viel länger dauern; kurz, anstatt der Sorglosigkeit wird Ordnung herrschen. Aber ach, auf türkischem Boden sieht man die kaum in's Land eingedrungene Civilisation als eine fremde an, und sie wird nur langsame Fortschritte machen, weil der Türke im allgemeinen langsam ist, und Thätigkeit und Eile gar nicht in seinem Charakter liegt. Bisher fanden alle Reformplane beim Volke sowohl als den niederen Beamten schlechte Aufnahme. Wohl möchten die Minister und einige gebildetere Beamte Verbesserungen einführen, stoßen aber allenthalben auf die tiefeingewurzelten Vorurtheile des Volkes. Um solche Hindernisse zu besiegen, müßten mehrere sorgfältig gebildete Mahmuds nach einander den Thron besteigen, und bei einem mäßigen Leben recht lang regieren, und standhaft die alten Vorurtheile einer fanatischen Menge, die blindlings nur dem Althergebrachten anhängt, bekämpfen.

Das Volk ist hier von Kindheit auf gewöhnt, das bürgerliche Gesetz, das ja zugleich auch sein religiöses ist, treu zu befolgen; täglich prägt man ihm ein, wie dies Gesetz aus heiliger Quelle entsprungen, und vom Propheten dazu geschrieben sei, um die Gläubigen vor Ansteckung der Ungläubigen zu bewahren; frühzeitig wird ihm auch die tiefste Verachtung und Abneigung gegen die Christen eingeflößt, und da es zudem keine Bildung hat und keine verlangt, so ergibt sich schon daraus, daß diese Nation vermöge der Erziehung und Angewöhnung noch weit davon entfernt ist, sich zum Christenthum zu bekehren, mithin im eigentlichen Sinne sich civilisiren zu lassen. Das Leben des Türken ist ein durchaus selbstsüchtiges; seine Neigungen beschränken sich nur auf seine Familie, die er meistens zärtlich liebt; die bewegten Wellen der Weltbegebenheiten rauschen unbemerkt rings um ihn her, und zerschlagen sich an der Schwelle seiner Hütte. Da sitzt er mit übergeschlagenen Beinen auf seinem Teppich, sieht starr vor sich hin wie ein in tiefes Sinnen versunkener Mann, schlürft von früh bis spät den angenehmen Dampf einer ungeheuren Pfeife ein, sinnt nur darauf, wie er sich neue Genüsse verschaffen möge, und scheint sich um alles Andere, was auf diesen Genuß keinen Einfluß hat, wenig zu kümmern. Wie könnte er nun einen Glauben annehmen, der diese Trägheit und Sinnlichkeit als Sünde verdammt? Wie könnte er sich entschließen, als Bruder sich Völkern anzuschließen, die er verabscheut, da er von je die Rajas (Ungläubigen) von der türkischen Sonne beschienen zu werden für unwerth hält? Dieser religiöse Fanatismus, durch den Fortschritt der christlichen Religion

in diesen Provinzen, sowie durch abergläubische Imans und die täglichen frommen Uebungen stets aufgestachelt, hält ihn noch lange in seinen Fesseln gebunden. Der Türke thut, was seine Voreltern thaten und glaubt ohne Untersuchung, was sie glaubten.

Indessen muß man zugeben, daß mehrere reiche Muselmänner, die einen Theil ihrer Jugend in England und Frankreich zubrachten, von ihren Studien und Reisen her richtigere Ansichten als ihre Landsleute gewonnen haben; ihnen gilt der Koran nicht mehr als unbedingtes Gesetz. Durch die Bekanntschaft mit civilisirten Völkern sind sie von Selbstsucht und der damit verwandten Intoleranz, von den religiösen und nationalen Vorurtheilen abgekommen; daher wahrscheinlich Gott diesem altersmorschen Reiche endlich sein Licht leuchten lassen wird. Noch ist's jedoch mit dem Islam nicht so weit gekommen, wie man glaubt, und die Bekehrungen unter den Türken werden sich noch langefort auf Null beschränken, was einen feuereifrigen Missionär freilich wenig zu Muthe kommen läßt. Um sich eine Vorstellung von der Andacht der Türken zu machen und zugleich sich zu überzeugen, daß die letzte Stunde für den Islam noch nicht geschlagen, darf man nur einmal mitansehen, wie die Türken aller Stände den wunderlichsten Lappereien nachrennen, sie verehren und bewundern, und das am hellen Tage. So führte mich mein Cicerone in der Vorstadt Pera in einen rund eingeschlossenen Raum, da standen 26 Derwische d. i. türkische Mönche, die als inspirirte Menschen mit ausgestrecktem Arm sich schnell herumdrehen, daher ihr Name — Dreher. Sie warfen sich in aller Stille auf die Erde, berührten sie mit der Stirne und beteten, in orientalischer Tracht mit einer grauen kegelförmigen hohen Mütze. Sie stellten sich dann im Kreise auf, rings um die Andächtigen, die eben auch zum Gebete gekommen waren. Plötzlich steigt ein Derwisch auf die Bühne, singt und wiederholt 99mal Allah d. i. Gott, bei welchem Wort sich alle wunderlich verbeugen, zur Erde fallen und mit den Händen an Brust, Haupt, Bart und Ohren fahren. Bald hierauf fiel eine barbarische Musik ein, der Oberste der Derwische, der einen schönen violetten Mantel trug, wandte sich an die Versammlung, und ging nach kurzem stillem Gebete mitten um den Saal herum, worauf ihm alle Derwische folgten, unter wechselseitigen hüpfenden Begrüßungen. Nach dreimaligem Umgange setzte sich jener auf den Teppich, dann legten Alle ihre Mäntel ab und erschienen in langen weißen Röcken; der Erste aus der Schaar geht und küßt dem Obern die Hand, und fängt dann gleich an während des Gehens sich zu drehen, die Arme anfangs über die Brust gekreuzt, später ausgestreckt, und so machen's die Andern nach in drei Reihen aufgestellt, ohne dabei ihren bestimmten Platz ungeachtet der doppelten Bewegung des

Gehens und Drehens zu verlieren. Kinder im zarten Alter von 10 Jahren opfern sich als Novizen der Erlernung dieses entkräftenden Aberglaubens, wodurch die Zuschauer zum Mitleid bewegt werden. Diese Ceremonie findet Dienstags und Freitags des ganzen Jahres statt. Noch schrecklicher sind die Gebräuche der heulenden Derwische in Skutari, die in lächerlichen Bewegungen erstaunlich schnell und anstrengend den Leib da und dorthin beugen, ganz elend mit Schweiß überronnen, und so anderthalb Stunden lang unter betäubendem Gebrüll. Die Nerven werden manchmal wie bei den Mormonen Nordamerika's durch die allzu heftige Anstrengung so entsetzlich überspannt, daß man sich mit Abscheu und Eckel wegwendet, und ein so gräßliches Schauspiel nicht zum zweitenmal zu sehen begehrt. Solche Dinge fallen noch täglich vor den Thoren Konstantinopels vor zur Bewunderung (!) der Türken, welche im Allgemeinen die Derwische hoch verehren und reichlich beschenken. Selbst der vornehme Pöbel nimmt Antheil an den Spektakeln und betet dabei; sogar der Sultan besucht oft das Teke oder Kloster der Derwische in Pera und hält es gegen zwei Stunden aus."

Schade, jammerschade ist es für das fruchtbarste, schlechtbebaute Land mit seiner classischen Berühmtheit, unter dem matten Scheine des Halbmondes (Sinnbild des unbeständigen Menschen) zu starren! Wie viele tausend unserer überzähligen rührigen Hände fänden da ein weites Brachfeld für ihre Wirksamkeit! So erbleichet die menschliche Größe, die von Gott ablassend, auf ihre beschränkten Kräfte pocht, mit ihrem nichtigen Schimmer, ihr Stolz wird ihr Fall, ihre Verdemüthigung wird Ursache ihrer neuen Erhebung. Sehr denkwürdig ist, was der berühmteste Publizist des vorigen Jahrhunderts, de Maistre, schrieb: „Wenn die Emancipation der Katholiken in England ausgesprochen wird, was möglich und selbst wahrscheinlich (durch die Bill von 1829 auch wirklich) ist, und die katholische Religion in Europa französisch und englisch redet, erinnern Sie sich wohl, was ich Ihnen sage, so gibt es nichts, was Sie sich nicht denken könnten; nichts, was Sie nicht erwarten dürften; und wenn ich Ihnen sagte, daß man im Laufe des Jahrhunderts zu St. Peter in Genf und in der St. Sophienkirche in Konstantinopel Messe lesen werde, so müßte man erwidern: Warum nicht?" (N. S.)

Kirchliche Nachrichten.

† **Freiburg.** Hr. Prat kündet eine eigene Lehranstalt unter dem Namen „Vollendungsschule" an; aber diese Vollendungsschule dauert länger als die Anfangsschule, er theilt sie ab in „Sekundarschule" und „obere Schule", vom 12—20. Jahre; beide Kurse dauern sechs Jahre. Der Preis des Kostgeldes ist auf 480 Schweizerfranken gestellt, was ziemlich hoch ist. Prat verspricht alles Gute, Religionsunterricht, gute Disziplin, allerhand Unterricht, sogar in der Militärkunst, und wer alle Kurse mitmacht, soll zur Aufnahme in die polytechnische, Kunst- und Gewerbschule befähigt sein. Prat erweiset durch sein Institut wahrscheinlich der Regierung den größten Dienst, weil auf auf solche Weise die Umgestaltung der Normalschule sehr erleichtert wird. — Bei der Wallfahrt der 10 deutschen Pfarreien nach Obermontenach hat nicht der Pfarrer von Bösingen, sondern Herr Pfarrer und Dekan Bertschi in Düdingen die ermunternde Predigt gehalten. Seither machten 7 Pfarreien des französischen Theils eine solche Wallfahrt nach Monterat, wo Herr Pfarrer und Dekan Fontana ausgezeichnet predigte.

Zug. Am 11. August wurde das Klostergebäude auf dem Gubel mit seinem Dachgebälke versehen. Dieses ist ein Hängegerüst ganz eigener Art, welches dem Zimmermeister zu großem Lobe gereicht. Das Gebäude hat in der Länge 129 Schuh, in der Breite 40', in der Höhe 35'.

Aargau. Die Neue Aarg. Zeitg. meldet, daß am 12. d. Hr. Pfarrer und Kammerer Beutler in Sarmenstorf plötzlich gestorben, da er bei Pfarrer Villiger in Rheinfelden auf's Straßenpflaster fiel. Der Verstorbene war zugleich Ehrenkaplan in Villmergen und Kirchenrath, ein Mann von wenig vorgerücktem Alter, von bedeutenden Fähigkeiten, radikalen Sinnes. Sein schneller Todfall hat große Sensation gemacht. Für die zwei erledigten Pfründen steht das Kollaturrecht den Aebten von Einsiedeln und Muri zu.

☙ **Bern.** Es wird bemerkt, daß die Radikalen jetzt anfangen das Landvolk zu hetzen und zu bearbeiten, was bisher noch nicht versucht worden war. Aufmerksame Beobachter glauben hierin ein Zeichen zu bemerken, daß die Radikalen ernstlich auf Krieg bedacht sind, wenn es ihnen gelingt, das Volk zu fanatisiren. — Die Gesandten Munzinger und Luvini aus Solothurn und Tessin wollen mitunter als Katholiken angesehen werden. Es ist auffallend, daß man sie seit ihrem Aufenthalt in Bern noch nie in der kathol. Kirche gesehen hat.

Zürich. Nach Berichten aus Zürich hat der bei dortiger Hochschule angestellte Professor Ebrard einen Ruf nach seiner Vaterstadt Erlangen erhalten und angenommen. Derselbe gab in den jüngsten Jahren eine kirchliche Zeitschrift heraus, in welcher er sich die heftigsten feindseligen Schmähungen gegen die katholische Konfession zu Schulden kommen ließ, und wodurch wir uns mehrmals zu derber Abfertigung und ernster Zurechtweisung genöthig sahen. Nicht selten fiel es schwer, zu entscheiden, ob Unverstand oder Bosheit seinem Verfahren zum Grund gelegen. So

z. B. entblödete er sich nicht, eine Lästerschrift in Schutz zu nehmen, in welcher gesagt oder vielmehr gefaselt wird, „daß der gemeine Katholik jede Anordnung des Papstes höher halten soll, als die Gebote des lebendigen Gottes, — daß der allerheiligste Papst von Jedermann soll mit göttlicher Ehre verehrt werden, und zwar mit tiefstem Kniebeugen als dem Herrn Christo selbst gehöret, — daß diejenigen, welche seinen Anordnungen zuwider leben, ohne alle Barmherzigkeit, nicht allein sollen durch's Feuer aus dem Mittel geräumt, sondern auch mit Leib und Seele in die Hölle gestoßen werden" u. s. w. Wie konnte es einem gelehrten Theologen verborgen sein, daß dieser unter dem Namen des „ungarschen Fluchformulars" bekannte Convertiten-Eid ein anerkannter Maßen von Protestanten (gleich der vor wenig Jahren in Bern gedruckten päpstlichen Bulle) erdichtetes Machwerk war, welches zum ersten Mal im J. 1676 ohne Druckort erschien und wieder auf das zweite Jubeljahr, unter dem falschen Druckort Köln, 1717 nochmals aufgelegt ward.*) Dieser nämliche Ebrard hatte sich, nach seiner frühern Versicherung, zum Zweck gesetzt, die protestantische Kirche wieder aufzubauen. Soll dies das geeignete Mittel hiezu sein, daß man die katholische Kirche auf die empörendste Weise verläumdet, — zu einer Zeit wo der confessionelle Friede ohnehin kaum mehr an einem feinen Haare hängt? Soll es zur Befestigung dieses so nöthigen Friedens dienen, daß man den Katholiken blutdürstige Gesinnungen aufbürdet, während sie die Getretenen und Verfolgten sind? Ist dieses das Wohlwollen, welches man von Zürich zu erwarten hat, daß radikale und konservative Federn in die Wette gegen die Katholiken zu Felde ziehen? Ist es nicht eine höchst beklagenswerthe Erscheinung, daß ein solcher Mann, bei solcher Oberflächlichkeit, bei so mangelhafter Bildung, bei so bösem Willen und leidenschaftlicher Befangenheit, in katholischen Dingen mitsprechen will?

Eben dieser Doktor und Professor der Theologie wiederholte unlängst in mehreren fortlaufenden Nummern seiner Zeitung die schon von Luther ausgesprochene und seitdem wohl tausendmal aufgewärmte Prophezeiung vom nahen Untergang des Papstthums. Liest man solchen Galimathias, so glaubt man sich wahrlich unter Bedlamiten versetzt. Wie oft ward doch schon dem Papstthum das Grablied gesungen, dennoch hat es alle Propheten immer überlebt! Es hat doch in der That eine jämmerliche Bewandtniß mit der Lehre von Aktion und Reaktion, von Justmilieu und Extremen, die uns von Zürich her ex cathedra vorgepredigt wird. Weil die Katholiken sich durch die Angriffe des Unglaubens immer enger an den päpstlichen Stuhl hindrängen lassen und ganz dem Extrem verfallen, an welches freilich schon Christus sie gebunden hat, deshalb muß Rom fallen! das wird krachen, wenn der römische Stuhl zusammenbricht; möge sich die Welt in Acht nehmen; es wird bald geschehen, denn der Zürchersche Professor sieht ihn schon taumeln. Ohe, si tacuisses, theologus mansisses.

*) Eine nähere, gründliche Erörterung dieses Gegenstandes findet sich in der „Beleuchtung der Vorurth. wider die kath. Kirche", 3. Aufl. 2. Abth. S. 198, — einem Werke, welches gewiß jeden redlichen Wahrheitsforscher auf's vollständigste befriedigen wird.

Rom. 1. Aug. Am verflossenen Sonntag wurde in allen Pfarrkirchen ein scharfer Erlaß Sr. Heiligkeit gegen Gotteslästerungen und Verwünschungen (bestemmie) publizirt. Es ist bekannt, daß der heil. Vater über diesen Gegenstand einmal predigte. Seit jener Zeit besserte sich Manches. Da Se. Heiligkeit in jenem Vortrage alle Zuhörer zu Missionären machte, bildeten sich gleich mehrere Vereine, die es sich noch jetzt angelegen sein lassen, allenthalben diesem entehrenden Laster der Rohheit entgegen zu wirken. Allein es stellte sich heraus, daß die Anzahl jener verwilderten Gemüther, die durch die eingreifendsten Werkzeuge kaum beurbart werden können, immerhin sehr namhaft ist. Daher hat Pius in seinem frommen Eifer für Gottes Ehre und für das Heil der unsterblichen Seelen jenen, die zum zweiten Mal auf diesem Laster betreten werden, eine mehrjährige Galeerenstrafe angekündet, und die zum dritten Mal Rückfälligen zur lebenslänglichen Haft verurtheilt. Nur die erste Uebertretung geht mit einer geringern Strafe hin. (K. Bl. a. T.)

Frankreich. Es kommt der Universität etwas ungelegen, daß zur Zeit, wo das neue Studiengesetz zur Berathung kommen soll, der Bischof von St. Brieuc den geistlichen Religionslehrer an dortiger Anstalt abzuberufen sich genöthigt sah, dagegen schmeichelt es ihr, daß der Abberufene mehr der Universität als dem Bischof sich folgsam zeigt; er ist Ritter der Ehrenlegion. — Ein radikales Blatt behauptete, der Kardinalerzbischof von Lyon habe für die Bekehrung des Papstes beten lassen; worauf der Erzbischof erklärt, er wüßte nicht, warum der Papst sich bekehren sollte, da er (der Erzbischof) einer der ersten ihm angerathen habe, diesen Weg zu betreten, ihm die Amnestie, Eisenbahnen, Beseitigung der Mißbräuche, wahre Freiheit, Gleichheit Aller vor dem Gesetz, Ordnung in den Finanzen und in der Justiz, bessere Organisation der Wohlthätigkeitsanstalten empfohlen habe.

Sachsen. Vor Kurzem wurde gemeldet, daß die Gemahlin des königl. sächsischen Staatsministers von Carlowitz und der protestantische Pastor C. G. Wilke (Verfasser mehrerer theologischen Schriften) das katholische Glaubensbekenntniß zu Dresden abgelegt haben. Nun stehen eine hohe protestantische Dame und ein Candidat des protestantischen Predigtamtes im Begriffe, zur katholischen Kirche

zurückzukehren. Solche Erscheinungen in dem Lande, das die Wiege der Reformation gewesen, sind bemerkenswerthe Zeichen der Zeit. Es ist keine gewagte Behauptung, daß in Folge der sektirerischen Wühlereien ein deutscher Puseyismus beginne, in sein erstes Stadium einzutreten.

England. Der Prior der Benediktinerabtei Dower, P. Plazidus Burchal, ist vom Papst zum apost. Vikar und Bischof in Australien bestimmt worden. Er zählt erst 37 Jahre. Dieses Benediktinerkloster, das für Heranbildung von Missionären bestimmt ist, hat seit 20 Jahren schon vier Bischöfe geliefert. — Die Parlamentswahlen in Irland fielen ganz zu Gunsten Altirlands aus, als hätte O'Connells Geist bei diesen Wahlen gewirkt.

— Aus Dublin wird unterm 5. Aug. berichtet: Das Leichenbegängniß O'Connells, welches heute vor sich ging, war eine höchst imposante Kundgebung des Volksgefühls. Alle Geschäfte waren eingestellt, alle Läden geschlossen; selbst das Parteigefühl schien für den Augenblick entwaffnet, und alle Bewohner gaben den angelegentlichen Wunsch kund, dem größten Manne des neueren Irland die letzte Ehre aufs glänzendste zu erweisen. Der Trauerzug, welcher sich über einen Weg von zwei Stunden ausdehnte, bestand aus allen angesehenen Männern der Stadt jedes politischen Bekenntnisses, aus den Erzbischöfen, Bischöfen und etwa 1200 katholischen Priestern, aus Deputationen aller bedeutenderen Städte Irlands, aus der Bürgerschaft in Masse und einem großen Theile der Bevölkerung der nächsten Grafschaften. Gewiß nahmen nicht weniger als eine halbe Million Personen an dieser letzten traurigen Huldigung Antheil, welche dem Liberator dargebracht ward. Während des ganzen Zuges herrschte die größte Ordnung und Ruhe. Um 4½ Uhr wurde die sterbliche Hülle des großen Kämpfers für Irlands Freiheit ihrem letzten Ruheplatze auf dem Prospekt-Kirchhof übergeben.

Preußen. Es ist von Wiederherstellung der rheinischen Franziskaner Ordensprovinz die Rede; schon 25 Priester haben sich bereit erklärt das Ordenskleid zu nehmen. Pater Heinrich Goßler unterhandelt darüber mit den Behörden. — Der „Janus" in Berlin eifert gegen den Kommunismus und stellt die kathol. Kirche auf die gleiche Stufe mit dem Kommunismus — wahrscheinlich aus der Lehre von den Extremen! — Die Zeitungen meldeten, mehrere Schüler der Berliner Realschule haben, von den Jesuiten verführt, die Flucht nach Luzern und Freiburg ergriffen. Auf eigenen königl. Kabinetsbefehl wurde Untersuch angestellt, und man entdeckte — die Lüge der Zeitungen. — In Neisse haben Bürgersfrauen eine Dienstbotenschule errichtet, was nur ein schlechter Ersatz für die familiäre Erziehung ist. — Fürst Hatzfeld sucht nach einer Religion, die ihn aufnehme. — Die Universität Berlin hat sich in einem Gutachten für Zulassung der Juden zu den Universitäten (als Lehrer) ausgesprochen. — In Schweidnitz ließ ein deutschkatholisches Brautpaar das Aufgebot durch die Polizei machen, worüber die Deutschkatholischen uneinig wurden, weil viele gegen diese Anordnung des Toleranzpatentes protestiren wollten. — 20,000 Menschen sind in der prächtig restaurirten Kirche auf dem Apollinarisberg zur Festfeier zusammengekommen. Die Geistlichkeit konnte bei größter Beeiferung dem religiösen Bedürfniß des Volkes nicht genügen. Pater Heinrich Goßler, der auf seiner Rückreise von Trier nach Westphalen begriffen ist, hat, zu diesem Feste eingeladen, obschon er mit andern Geistlichen bis tief in die Nacht im Beichtstuhl beschäftigt war, viermal in zwei Tagen zu seinem so sehr erbauenden und belehrenden Vortrage die Kanzel bestiegen. Auch bei dieser Gelegenheit gab es sich wieder kund, wie wünschenswerth es sei, wenn auch in unserm Bisthum durch einen Regularklerus der Mangel an Geistlichen weniger fühlbar gemacht würde.

— Die deutsche Allgem. Ztg. meldet aus Berlin: Diejenige Fraction unserer Dissidenten, welche die Bezeichnung als „christkatholische Gemeinde apostolischen Bekenntnisses" für sich in Anspruch nimmt, hat unter Uebereichung eines von ihr aufgestellten Glaubensbekenntnisses jetzt bei der Staatsbehörde darauf angetragen, ihr diejenige staatliche Anerkennung zu Theil werden zu lassen, welche das Patent vom 30. März d. J. solchen neu sich bildenden Religionsgesellschaften zusichert, „die in Hinsicht auf Lehre und Bekenntniß mit einer der durch den westphälischen Friedensschluß in Deutschland anerkannten christlichen Religionsparteien in wesentlicher Uebereinstimmung sich befinden." Als diejenige durch den westphälischen Friedensschluß anerkannte christliche Religionspartei, mit welcher sie sich in wesentlicher Uebereinstimmung erklärt, wird aber nicht die römisch-katholische Kirche bezeichnet, sondern in dem Bekenntnisse bemerkt: „sie stehe auf demselben Glaubensboden, auf welchem die evangelische Kirche erbaut worden sei." Somit anerkennen jetzt die „Deutschkatholiken" amtlich, daß sie Protestanten sind.

Literarische Anzeige.

Bei Gebr. Räber in Luzern ist zu haben:

Donin, L Die enthüllten Geheimnisse der in den heiligen Sakramenten verborgenen Liebe Gottes, oder der wohlunterrichtete Ceremoniär. I. und II. Theil. 12. Wien 1847. br. 36 kr.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.